

Herrmanns Lied.

Metapher
von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

Wenn er so auf einer kleinen Anhöhe mitten unter seinen Landsleuten saß, und sein Auge, von Begeisterung oder Wehmuth sprechend, in die Ferne am Saume des Horizontes hinschweifte, wenn jener Blick der Sehnsucht und des Verlangens nach einer ungekannten Heimath, jener Blick, der dem Dichter sein Lied bringt, ohne daß er sagen kann, woher es kommt — das Antlitz des Sängers durchgeistigte und seine ganze Gestalt wie mit einer Verklärung umzog — da stand Imita nicht selten vor Unmuth weinend ihm gegenüber, denn ihr kokettes Lächeln, ihr nach allen Seiten gebogener Kopf und die ganze Ueberschwänglichkeit ihrer verführerischen Reize vermochten doch auch nicht einen Blick des Verlangens aus Herrmanns Auge ihr zuzuwenden, und schlimmer als gar nicht, denn mit verachtender Gleichgültigkeit schaute er auf sie, die im Bewußtsein ihrer üppigen Schönheit gegen alle andern Jünglinge so übermüthig feck die Fesseln zur Schau trug, womit sie ihre Gefangenen umstrickte. Aber es gab außer seiner Verachtung gegen die kokette Imita noch einen Zauber, der Herrmanns Herz den Verlockungen der gefährlichen Frau unzugänglich machte. Der Jüngling liebte Populina, die sanfte ernste Jungfrau mit dem Auge, dessen Gluth die stille Erhabenheit ihres ganzen Wesens durchleuchten oder wohl auch durchbrechen zu wollen schien — sie die edle, bald schwärmerisch empfindende, bald mit ruhiger Besonnenheit handelnde Jungfrau, deren Bestimmung es schien, in der Brust des Mannes Himmel und Hölle im Laufe einer Stunde schaffen zu können — sie war die angebetete Geliebte, sie war das vergötterte Ideal Herrmanns, und nur für sie schuf er seine Lieder, nur für sie sprach der begeisterte Apoll in seiner Brust, und auf sie allein bezog sich Alles, was Großes und Schönes er that und empfand. Aber Populina lohnte auch seine Alles opfernde Liebe mit anerkennender Hingebung, sie pries sich glücklich, sein Herz zu besitzen, und es war ein schönes, des Malers würdiges Bild, die

Beiden zu sehen, wenn sie, ihre weidende Heerde zu Füßen, an Herrmanns Seite saß und ihm den Preis seines Gesanges — den duftenden Kranz wand.

In den Frieden dieses idyllischen Stilllebens und in das reine Glück der Liebenden war jedoch plötzlich, gleich einem Blitz aus heiterem Himmel, Epodus und der Fremden Ankunft vernichtend herabgeschmettert. Epodus warb um Populinas Gunst, und wenn auch Wochen und Monden verstrichen, ehe sie den Aufmerksamkeiten des jungen Schiffers selbst nur ein Auge zuwendete, so war doch ihr Verhältniß zu Herrmann insofern gestört, als, seit Epodus mit den Fremden in ihrem Thale erschienen war, sie gegen ihren Freund in Vergleichen und leidenschaftliches Herausfordern über den Werth oder Unwerth der neuen Ankömmlinge sich einließ, die nicht selten in einen Streit ausarteten, wie er bis dahin niemals zwischen den Liebenden stattgefunden. Populina warf ihrem Herrmann vor, er läugne und mißkenne nur aus eifersüchtigem Neide die Vorzüge Epodus und der Uebersiedler, ja sie warf ihm sogar vor, er vermöge nicht den romantischen Zauber ihr nachzuempfinden, welcher in dem geheimnißvollen Reiche des Fremden und Ungekannten enthalten sei, und ihr Auge strahlte, wenn sie so sprach, im Schmelz einer Sehnsucht, die bis dahin im Herzen der Jungfrau noch in dem Embryo der Unbewußtheit geschlummert zu haben schien. Herrmann, der treue, tiefempfindende Jüngling trauerte, und seine Lieder wurden die Träger seiner Wehmuth. Aber auch diese klagenden Lieder erklangen immer seltener, sie wurden fast nur noch in dem stillen Raume seiner Hütte, oder im Kreise weniger ihm treu gebliebener Freunde gehört, und sein erloschenes Auge und seine blasse Wange gaben Zeugniß von dem Kummer seines Herzens.

Während Herrmanns Schicksal in so trauriger Hinsicht sich wendete, verfuhr es mit Epodus auf ganz entgegengesetzte Weise.

Der junge Mann war — um uns eines trivialen Ausdrucks zu bedienen — ganz erstaunlich in die Mode gekommen. Von Zeit zu Zeit wurden von Transchenanien und der grauen Insel herüber telegraphische Zeichen gegeben, die unsern Fährmann dorthin riefen, um einige neue Ankömmlinge nach